

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 43.

Freitag am 25. September

1840.

☛ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zufendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Lenz und Liebe.

Hörst du Schwalb' und Lerche singen
Von des Lenzes frischer Pracht,
Philomelens Lied erklingen
Weich zum Traum der Mondennacht?
Ihnen ist der Lenz so lieb,
Der mir längst ein Fremdling blieb.

Siehst du dort Vio' und Rosen,
Siehst du Lilien, hell und weiß,
Wie sie liebend tändeln, kosen,
Wie sie kitzeln zart und leis?
Mir nur wird so bang und weh,
Wenn ich Rosen, Lilien seh'.

Tändelt, lacht, ihr Lenzengäste,
Ach, die Freud' ist bald vorbei!
Labet euch am Blütenfeste,
Bald ja stirbt auch euer Mai!
Freue sich, was Liebe warb,
Die nicht schnell, wie meine, starb!

Dr. Rudolph Puff.

Die Schärfenberge und ihre Seitenlinien in Krain.

Von Karl Prenner.

(Fortsetzung.)

Johann Herr von Schärfenberg erscheint 1562 an der Spitze des gesammten hohen Adels in Steier als Landeshauptmann zu Graz. Ein Beweis, daß die Schärfenberge damals schon in Steiermark landsäßig gewesen. Dasselbst scheinen sie in jener Zeit ansäßig geworden zu sein, als Johann der II., Herr von Gallenberg (1427), wider den Kaiser Friedrich IV. wegen der Borenthaltung seines Mündels Ladislaus Posthumus sich erklärte und auf die Seite der Niederösterreicher trat, um wider Friedrichen und dessen feindseligen Bruder Albrecht zu handeln.

Nach Befiegung Albrechts wurden seine Anhänger als Rebellen erklärt und behandelt, und die gallenberg'schen Besizungen, die Burgen Gallenberg und Oberstein in Krain und Hohenwang in Obersteiermark, gingen für die Gallenberge für immer verloren. Gallenberg und Oberstein fielen dem kaiserlichen Fiscus anheim, und wur-

den landesfürstliche Pfandschillingsherrschaften; Hohenwang aber wurde von Friedrichs Sohne, dem Kaiser Maximilian, dem Johann von Schärfenberg zu eigen übergeben, nachdem auch Michael von Schärfenberg dem Kaiser Friedrich getreu verblieben war. Hohenwang gehörte durch 413 Jahre der nun in Steiermark lebenden Familie der Herren und Grafen von Schärfenberg, bis diese Besitzung in der neuesten Zeit von einem Fürsten von Schönburg angekauft wurde. Die Trümmer der nun in Ruinen liegenden Feste Hohenwang, so wie das neue in der Ebene unter derselben liegende Schloß, der Sitz eines politischen Bezirkes, sind in dem schönen, romantischen Mürzthale der oberen Steiermark zu schauen.

Die alte Bergfeste war vor 60 Jahren noch eine gut erhaltene Ritterburg, in welche man über drei Zugbrücken kam. Unter ihren Merkwürdigkeiten befand sich auch eine Mühle, welche durch Menschen getrieben wurde, und besonders bei einer Belagerung nützliche Dienste leistete. Auch befand sich dort ein kleines, mit Harnischen, Speeren, alten Schießgewehren versehenes Zeughaus und ein großes Sprachrohr, um damit dem unter der Burg im sogenannten Krotenhofe, in der Schloßmaierei, befindlichen Gesinde Aufträge geben zu können. Im großen Rittersaale war das Bild eines ungeheuer großen Hirsches, welcher täglich mit dem Schloßrindvieh auf die Weide getrieben, und in der Folge von der Hand eines unwissenden Jägers erschossen wurde. Eine alte Schloßcapelle, U. L. Frauen Opferung gewidmet, und an Frauen Festtagen von Wallfahrtern häufig besucht, war auch da.

Unter die letzten Bewohner dieser Bergfeste wird ein frommer Einsiedler gezählt, welcher in seinem Eifer den Tod fand, da er, wie er jederzeit bei solcher Gelegenheit that, bei einem eingetretenen Gewitter das Berglöcklein des Schloßes läutete, und von einem Blitzstrahle während des Läutens erschlagen wurde.

Das alte Schloß blieb nun unbewohnt, und wurde zum Eingehen bestimmt, seine Baumaterialien aber zu den Bauten des neuen Schloßes verwendet. Dort, nicht weit

von der Commercialstraße, befindet sich ein Haus, neben welchem zwei große, sogenannte Maibäume stehen, zwischen welchen drei Kränze hängen. Dieser Ort war der Turnierplatz der Besizer von Hohenwang, und wird daher noch gegenwärtig der Sprengzaun genannt; nun wird dortselbst Scheiben geschossen. Wann Jemand ein Fräulein der hohen Eigenthümer von Hohenwang zur Gemahlin begehrte, so konnte er nur dann sich einen glücklichen Erfolg seiner Bewerbungen versprechen, wenn er auf seinem Kusse den Berg von der Burg mit einem großen, mit Wein vollgefüllten Humpen in der Hand, ohne etwas davon zu verschütten, herabsprenge, diesen Humpen während des Herabsprengens mit gleicher Geschicklichkeit austrank, und einen der drei zwischen den Maibäumen hängenden Kränze herabschoß.

In der Pfarrkirche zu Langenwang ist die Gruft der Grafen und Herren von Schärftenberg vorhanden, wo sich ein schönes, aus rothem Marmor verfertigtes Monument eines Schärftenbergers, der in voller Rüstung dargestellt ist, befindet.

In der Pfarrkirche zu Schärftenberg in Krain war auch ein Grabstein eines anderen Wilhelm von Schärftenberg zu sehen, welcher dortselbst im Jahre 1397 begraben wurde; auch war im Chore der Kirche daselbst die Inschrift „Paul von Schärftenberg“ vorhanden, welche andeutete, daß sie von demselben — im Jahre 1324 — erbaut wurde, und wirklich berechnet sich das Alter dieser von Kaiser Friedrich III. im Jahre 1461 dem laibacher Domcapitel geschenkten Pfarre seit diesem Jahre her. Noch waren in dieser Kirche gemalte Fenster vorhanden, welche theils das schärftenberg'sche Familienwappen die goldene Krone im blauen Felde, theils geharnischte Ritter in voller Rüstung mit Helmbüschen in den schärftenberg'schen Wappenfarben vorstellten.

Geschichtlich erscheinen die Schärftenberger in Krain noch weiters als besondere Wohlthäter des Gotteshauses (Cisterz) Sittich, und zwar:

1250 — Heinrich von Schärftenberg; 1274 — Wilhelm von Schärftenberg; 1336 — Ulrich von Schärftenberg; 1348 — Wilhelm von Schärftenberg; 1365 — Georg von Schärftenberg.

Weiters kommt im Jahre 1329 Hugo von Schärftenberg als Inhaber der Herrschaft Landestrost (Landstraß), späterhin ein Eigenthum der von Herzog Bernhard in Kärnten gestifteten Cisterz Maria Brunn bei Landstraß, vor.

Im Jahre 1378 bestand Rudolf von Schärftenberg mit Friedrich von Neutenburg einen unglücklichen Kampf, welcher zur Folge hatte, daß er von dem Sieger dem Herzoge von Oesterreich (dem bei Tempach gebliebenen Leopold dem Niederen, welchem in der Länderteilung mit seinem Bruder Albrecht mit dem Poppe unser Krain zugefallen) übergeben wurde, und Rudolf sich schriftlich erklärte, über das Meer zu ziehen und nimmer zu kommen, auch gegen Oesterreich nicht zu handeln. Was jedoch zu dieser sonderbaren Erklärung die Veranlassung

gegeben haben mag, erzählt der Geschichtschreiber nicht; vielleicht ist die Ursache davon in einer Verbindung Rudolfs mit jenen Adeligen zu suchen, welche, mit der von Herzog Rudolf II. begonnenen Entlassung der alten Staatsdiener seines Waters, Albrechts des Weisen, unzufrieden, sich aufzulehnen dachten, ein Vorhaben, dessen Vollführung nur die zweckmäßigen Verfügungen der beiden sich theilenden bereits genannten Brüder und Herzoge, Albrecht und Leopold, vorbeugen konnten.

Ich schliesse hiermit die geschichtlichen Andeutungen über die uralten Grafen und Herren von Schärftenberg, in so weit ich so glücklich war, mir Daten über dieses einst so hohe und mächtige Edelgeschlecht aus früherer Zeit zu verschaffen; nur bemerke ich noch, daß dasselbe, der Tradition zu Folge, selbst einen König der Bulgaren unter seinen Ahnen zählt, und deswegen noch die goldene Krone im blauen Felde als Wappen führt, und gehe nunmehr zu der zweiten Linie, den Herren von Siebeneck, über.

Was diese Familie betrifft, deren Stammburg nun gleichfalls als Ruine in geringer Entfernung von dem Markte Ratschach am Savestromen sich befindet, so wurde mir an historischen Daten noch weit weniger, als aber über deren Altvordern, das ist, über die Schärftenberge, zu Theil.

Der Umstand, daß die beiden mit den Siebeneckern verwandten Familien Schärftenberg und Galtenberg ihr vormaliges Stammland nicht mehr bewohnen, daß ihre Stammgüter, schon seit Jahrhunderten nicht mehr ihnen gehörig, sich in fremden Händen befinden, und ihre Familienurkunden spurlos abhanden gekommen sind, nöthiget mich, hinsichtlich der Herren von Siebeneck nur auf das Wenige mich zu beschränken, was unser Valvasor von denselben erzählt. Diesem zu Folge erbaute der dritte Sohn des nach Krain eingewanderten ersten Schärftenbergers, Arnulf, die Burg Siebeneck, nannte sich und die Seinigen darnach, und nahm ein eigenes Wappen — sieben Ecken — an. Die Burg Siebeneck wurde, nach demselben Gewährsmanne, an Herzog Albrecht von Oesterreich um 12.000 Mark Silber käuflich überlassen, und durch landesfürstliche Burggrafen verwaltet. Auch hat Robert von Siebeneck einst die Herrschaft Ratschach besessen; und vor 150 Jahren war ein Herr von Siebeneck Besizer des unweit des Savestroms liegenden Schlosses Gerbin nächst St. Martin bei Littai. Ratschach ist bekanntlich von der an dem Saveufer liegenden alten Burgruine Siebeneck nicht bedeutend entfernt, und scheint nach Valvasor sein Dasein den Herren von Siebeneck in der Art zu verdanken, daß die Herren von Ratschach Abkömmlinge der Ersteren waren, und als solche die Burg Ratschach erbauten.

(Fortsetzung folgt.)

Täuschungen.

Erzählung von Fr. Wilh. v. Siebenhuener.

(Fortsetzung.)

Es würde wenig Gewinn für unsere Leser sein, wenn wir die Wige wiedergäben, welche auf den Grünen ab-

geschossen wurden, der mit stoischer Gelassenheit sich Wehn zu machen suchte, und als dieß geglückt war, einem Seitentische zuschritt, wo eine Gesellschaft von einigen nach städtischem Zuschnitt gekleideten Personen Platz genommen hatte. Es bestand diese Gesellschaft nämlich aus vier bis fünf Männern, welche, so viel sich am Abende und hinter ihrem Tische erkennen ließ, sämmtlich dunkle Fracks oder Ueberrocke nach dem Schnitte vom Jahre 1820, weiße Halsstücher und derlei Unterwesten, und ein wohlgebürstetes Haar trugen, das steif und spröde von dem Haupte emporstieg. Ihre Antlitze hatten den unverkennbaren Ausdruck tiefer und ruhiger Klugheit, welche sich ihrer Erhabenheit über eine geistig untergeordnete Umgebung bewußt ist, aber es verschmäh't, sich anders, als durch ein stilles, geräuschloses Verhalten eben in solcher Umgebung geltend zu machen. Den Sitz am obern Ende des Tisches hatte eine Dame eingenommen, deren modischer Anzug, unterstützt von einem spannenhohen Kopfschmuck, den Platz, welchen sie einnahm, als ein Recht anzusprechen schien, während man ihr denselben vielleicht bloß aus Rücksicht auf ihr Geschlecht oder auf die Ueberlegenheit ihres ohne Zweifel anwesenden Gemahles zugestanden hatte. Sie hatte die Mittagshöhe des weiblichen Sommers bereits überschritten.

„Sie thun vollkommen recht, mein Herr,“ sagte der, der Dame zunächst Sitzende, „daß Sie jene Lummel nicht beachten. Es sind dieß Esel, welche mit Fremden nicht umzugehen und Gereiste nicht zu würdigen wissen. Aber hier sind Sie an die rechten Leute gekommen, bei uns nämlich. Wie wir hier Alle sind, haben wir zu unserer Zeit auch wo anders die Kannen geleert, als in diesem Dorfe. Sie sehen hier die ehrsamten Schneidermeister des Ortes, deren Obermeister ich beim letzten Quartale geworden bin.“

Der Grüne verneigte sich, und die fünf von der Nadel verneigten sich auch. Dann fuhr ihr Oberer fort.

„Freilich ist's in den Städten, und in den Hauptstädten besonders, für unser Metier weit besser. Hier weiß man uns nicht zu schätzen und bezahlt uns daher auch nicht, wie wir's verdienen; dort aber geht es aus einem andern Korne. Die halten ihre Buchhalter, ihre Subjecte, ihre Miethwagen. Selbst Schneider heißen Sie nicht mehr, sondern Kleideringenieure; — sie sind geachtete Künstler, und dieß mit Recht. Was ist der bravste, geschickteste, redlichste Mann ohne einen wohl eingearbeiteten Schneider? Nichts! und darum verdienen wir allerdings einen Rang unter den Gewerben, welchen nur unsere glücklichen Brüder in der Stadt genießen. Mein Sohn ist auch dort in Arbeit und zwar bei dem berühmten K...“

„Ich selbst bin,“ fiel der Grüne ein, aber er konnte nicht fort sprechen, denn der Chorus der Meister unterbrach ihn:

„Was, was, Sie selbst sind's? Sie selbst? — O wir glücklichen Schneider von! o wir Venedigswerthen, o wir Unausprechlichen!“

„O, er selbst ist herausgekommen,“ fuhr entzückt der

Obermeister fort, „er selbst, zu beehren den glücklichen Vater und Zunftvorsteher mit seinem Besuche!“

Die Dame aber erhob sich von ihrem Stuhle, und sprach mit dem Anstande einer, über ein glückliches Ereigniß zwar erfreuten, aber ihrer Würde bewußten Frau:

„Wir danken Ihnen, Hochverehrter! für Ihre Güte. Erkennen Sie in dem ungestümen Wogen meiner mütterlichen Brust die Innigkeit meines dankbaren Gefühles.“ Und damit nahm sie mit Besonnenheit das geblühte Sommerkleid vor Verdrückungen bewahrend, ihren Sitz wieder ein, der Obermeister aber sah erstaunt nach der ungestüm Wogenden, und da sein stehender Blick heute nichts anders als immer

„Ein plattes, hügelloses Land,

„Zu arm, von Paradiesen hier zu träumen,“ gewahrt und darob geseufzt hatte, rief er:

„Diesen Tag des Glückes müssen wir würdig feiern zu beständigem Gedächtniß. Punsch, Punsch, Herr Wirth! — hört ihr's, Punsch her! zu wenigstens zwei Portionen.“

„Aber ich bin nicht er selbst,“ begann der Grüne wieder, „ich bin nur —“

„Ja, ja,“ fiel einer der Meister ein, welche die Aussicht auf das seltene Getränk noch mehr begeistert hatte, — „Sie sind für den alten Herrn freilich etwas zu jung, aber sein Abbild, sein zweites Ich, wie ihm aus den Augen geschnitten; o ich habe ihn gekannt in seinen jungen Tagen, wie mich selbst!“

„Also Sie sind der Sohn Ihres Vaters?“ nahm der erfreute Obermeister neuerlich das Wort — „ach, das hätte ich mir denken können gleich im Augenblicke, da ich Sie ansah, denn älter muß Ihr Vater denn doch sein, als Sie jetzt sind, allerdings, — aber das thut nichts; ein Glück wie das andere, also Punsch her, Punsch, Herr Martin, und zwar von dem besten!“

Der wiederholte Ruf hatte endlich den Wirth herbei gebracht und dieser besah mit völlig unverholnem Erstaunen die punschbegierigen Schneider. „Meister Isidor,“ wandte er sich an deren Obern, „ihr fordert da ein Getränk von mir, von welchem, wie ihr wißt, in meinem nüchternen und ehrbaren Gasthause sich kein Tropfen findet. Wie könnt Ihr solch ein Geschrei erheben um einer Sache willen, die eitel ist und welche ihr nimmermehr von mir bekommen werdet? Bleibt ruhig bei Euerem Krüge mit gutem und ausgelegenem Biere, und schreit mir nicht über meine Gäste weg, wie ein Kalb, das man eben angestochen hat.“

„Ja, beim Himmel!“ rief Isidor mit starker, die Stube durchtönender Stimme, „ausgelegen ist Euer Bier, das muß man Euch nachsagen, denn trotz der reichlichen Zuthat von klarem und süßem Wasser, schmeckt es doch noch immer sauer genug. Aber daß Ihr keinen Punsch habt, glaube ich nicht, ich habe Euch vor acht Tagen ja selbst in Euerem Kasten dort manches gute Glas davon ausleeren sehen.“

„Ja, da besinne ich mich eben, Meister Isidor, ihr habt Recht, mich zu erinnern, ja, ja, vor 8 Tagen, da

steht noch auf der Tafel eüere Nummer, ich glaube es ist Nummer 77, und sie ist voll Striche nach der ganzen Breite hin, soll ich diese etwa einstweilen im großen Buche bemerken?“

„Das könnt Ihr halten, wie es euch beliebt, Herr,“ erwiderte der beschämte Obermeister, „aber einem ehrlichen Mann und einem Kunstmeister braucht Ihr nicht zu sagen, wann er zahlen solle. Packt Euch von dannen, und laßt Euch nicht wieder ohne Punsch sehen bei diesem Tische oder in der Stube da, sonst —“

Der Wirth hörte die Drohung nicht aus, sondern kehrte kopfschüttelnd in seinen Kasten zurück, wohin ihm der Fremde im Grün augenblicklich folgte, dem Dicken ein Papier in die Hand zu drücken, das dieser mit vielen Verbeugungen annahm, während er versprach, Herrn Isidor nun sogleich zu Diensten sein zu wollen, nur meinte er: ein geschiedter Mann müsse nie über die Schnur hauen, und er habe bei seiner Weigerung nicht an die Bezahlung gedacht, welche freilich von Meister Isidor nicht eben am promptesten zu erwarten gewesen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Landeschronik.

(Aus dem Kankerthale.) Durch die am 13. 14. und 15. I. M. stattgehabten starken Regengüsse ist der Kankerfluß so sehr angewachsen und so reisend geworden, daß drei Brücken im krainburger Bezirke auf der Commercialstraße durch das Kankerthal nach Kärnten, dann mehrere Straßenstrecken weggerissen und dergestalt versandet wurden, daß jede Communication mit Kärnten auf dieser Straße für jetzt unterbrochen ist, indem diese Stellen selbst nicht von Fußgängern passiert werden können. —

(Ein Kesch sammt Patena) wurde am 29. v. M. von einem Fischer aus Cluppa im Laibachflusse gefunden. Nähere Erhebungen hinsichtlich dieses Fundes sind durch die Behörde bereits eingeleitet worden. —

Mannigfaltiges.

(Napoleons Schädel.) In der „Lebenskunst für geistig beschäftigte Menschen,“ woraus wir in den Blättern Nr. 26, 27 und 28 I. J. den Lesern Einiges mittheilten, ist unter Anderm auch eine ausführliche, sehr interessante Beurtheilung des Schädels Napoleons nach Gall's phrenologischem Systeme enthalten. Wir beschränken uns hier darauf, das gedrängte Resultat dieser Beurtheilung vorzulegen, aus welchem der Verfasser seinerseits zu dem Schlusse, daß hierdurch alle phrenologischen Theorien vollkommen widerlegt seien, sich berechtigt glaubt, und welches dahin lautet: Würde dieser Schädel craniologisch erklärt, so müßte ungefähr folgende Diagnose gestellt werden. Ein gerader Verstand, jedoch ohne Fähigkeit für hohe Begriffe; ein treues Gedächtniß, namentlich für Orte; vollkommene Unfähigkeit für Mathematik und alle positiven Wissenschaften; ein wohlwollender, sanfter und bis zur Furchtsamkeit vorsichtiger Charakter; viel Stolz, jedoch durch Gerechtigkeitsliebe gemäßigt; wenig Neigung für die Künste, mit Ausnahme der Musik; kurz, ein Mensch, der allenfalls in jedem Wirkungskreise zu gebrauchen sei, von dem man aber durchaus keine genialen Gedanken und keine glänzenden Handlungen erwarten dürfe. —

(Neuer Pferdebeschlag.) Victor de Torny, ein Franzose, hat eine neue Art, die Pferde zu beschlagen,

obie dazu Nägel in Anwendung bringen zu dürfen, erfunden. Er behauptet, daß der größte Theil der Pferdekrankheiten von den Nägeln abzuleiten sei, welche man beim Beschlagen anwendet. Die von ihm erfundenen Hufeisen nennt er „Hipposandalen“; sie beseitigen, da sie keine Nägel haben, die bisherige Unbequemlichkeit des Beschlagens, und erleichtern den Gang des Pferdes auf unebenem und schlechtem Wege und zur Zeit einer strengen Kälte. —

Theater in Laibach.

Am 17. d. M. „Der Amerikaner“, Lustspiel in 6 Acten, nach dem Italienischen des Federici, frei bearbeitet von Vogel. Ein bekanntes Stück, welches ungeachtet seines veralteten Aufschnittes komische Kraft genug hat, um noch immer auf Erfolg rechnen zu können. Mad. Strampfer gab die alte Herb. Sie war, was der Dichter wollte: eine gutmüthige, redliche, kluge Hausfrau, die es versteht, einem despotischen Gatten gegenüber auf ihre Weise noch immer Regiment genug sich zu sichern. Alle Strampfer spielte wahr und lebendig die heitere, kindliche, und verständige Sophie. Die Titelrolle hatte Hr. Neufeld übernommen; der ruhige, biedere, offene Amerikaner fand in ihm, was er auch nicht anders erwarten konnte, einen trefflichen Repräsentanten. Hr. Colas — der ehrliche, heftige, pedantische alte Bach — und Hr. Schinn als derber Matthias verdienen rühmliche Erwähnung. Dagegen schienen der alte Herb und der junge Bach an ihrem vom Dichter ihnen zugetheilten Ich in etwas irre geworden zu sein, indem sie dasselbe zu sehr in das Gebiet der Poesie herabgezogen, und Elise — eine an und für sich nicht sehr dankbare Rolle — schwankte zwischen Sentimentalität und Naivetät und war kein — ganzer Charakter. Indessen war die Darstellung, immerhin eine recht ansprechende. Das Publicum war ziemlich zahlreich versammelt.

Am 19. d. M. Zum ersten Male: „Dienstboten: Wirthschaft“, oder „Schatulle und Uhr“, Localposse mit Gesang in zwei Acten, von Friedrich Kaiser, Musik von Hebenstreit. Dieses Stücke ging ein guter Ruf vorher, und auch hier hat es seine Wirksamkeit bewährt: es entfaltet eine Reihe von heiteren, wohlgefügten Bildern aus den unteren Sphären der Gesellschaft. Bedauern müssen wir nur, daß der Verfasser, dem es offenbar an gesundem Witz nicht fehlt, so häufig sich hat verführen lassen, auch krankhaften einzuschwärzen: die Zote ist auch für die Pöbel zu gemein. — Die Darstellung war im Ganzen und Einzelnen vortrefflich, obgleich Hr. Colas als Federleicht und Mad. Frieß als Islerl vor Allen zu erwähnen sind. Ausgezeichnet waren die Scenen, in welchen die Letztere die arme Pottl herabkankelt, und dann die Uhr in die Schatulle birgt. Hr. Schinn als Tobias Hackauf wirkte durch eine ruhige Komik; die Strophen, die er im zweiten Acte vortrug, gewannen insbesondere verdienten Beifall. Wie konnten nur bedauern, Ade. Mellinger dieses Mal nicht mehr beschäftigt zu sehen, glauben aber nach diesem Pröbchen, in ihr eine gewandte Localsängerin zu erblicken. Mad. Strampfer als die Kernspitz, Hr. Remay als Carl Federleicht, Hr. Strampfer d. j. als Seifenstein und Hr. Walter als Scharf standen sämmtlich an ihrem Platze, und alle Kräfte vereinigten sich, um ein in seiner Art wohlgefügtes Ganze zu bilden, das auch von dem sehr zahlreich versammelten Publicum als solches erkannt wurde.

Am 20. d. M. „Das Schloß Greifenstein“ oder „der Sammtschuh“, romantisches Ritterstück in 5 Acten nebst einem Vorspiele von Mad. Wirth: Pfeiffer. Eigentlich eine Parodie von Shakespeare's Cymbeline. Ein Theil der Gesellschaft, der gestern erst im Possentone sprach, zog heute auf ernten, soliden Jamben daher, und insbesondere Hr. Colas — Graf Seletri, und Mad. Frieß — Gräfin Greifenstein, geben uns Gelegenheit, ihrer Vielseitigkeit ein Compliment zu machen. Aber auch Mad. und Ade. Strampfer — Frau Fringard und Witte, Hr. Remay — Graf Greifenstein: Hr. Strampfer d. j. — Gottfried, dürfen nicht unerwähnt bleiben, sie wirkten mit sichtlich Liebe für ihre Sache und mit gutem Erfolge. Die übrigen Rollen sind minder bedeutend. Das Costume war glänzend und sachgemäß. Das Haus war sehr gefüllt.

Theater: Aushheilung.

Den 28. September. Mirandolina, List und Fegma. — Den 29. Antonio Grimaldi. — Den 30. Zum ersten Male: Capriciosa, Lustspiel in 3 Acten v. Blum. — Den 1. Oktober. Der binkende Doctor. — Den 3. Antonio Grimaldi. — Den 4. Zum ersten Male: Elias Regenwurm, Localposse mit Gesang in 2 Acten.